

Kurzzusammenfassung

Im Teilprojekt sollen die Semantiken und Aneignungsformen von Freundschaft in diskursiven und narrativen Texten des 12. und 13. Jahrhundert aufgezeigt und ihre Tragweite für unterschiedliche Entwürfe von Gemeinsinn untersucht werden. In diesem Zeitraum haben zahlreiche Konzeptionen der Freundschaft miteinander konkurriert. Mehr als um eine kontinuierliche Entwicklung des Freundschaftsbegriffs geht es um dessen diskontinuierliche Aneignung. Dazu soll Freundschaft an differenten Beziehungskonstellationen innerhalb und zwischen den Geschlechtern sowie an verschiedenen Darstellungsformen untersucht werden.

Inhalt des Projektes

Die Frage nach dem Gemeinsinn als Grundlage von Freundschaftskonzeptionen ist in der Forschung zu mittelalterlichen Freundschaftsdiskursen und Freundschaftserzählungen bislang nicht gestellt worden. Das ist umso erstaunlicher, als sich das Thema Freundschaft in den letzten Jahren in unterschiedlichen Disziplinen der Mediävistik, vor allem in der Geschichtswissenschaft, zu einem veritablen Forschungszweig entwickelt hat. Freundschaft ist dabei zu einer Art 'Sammelbegriff' geworden, der auf recht unterschiedliche Beziehungen Anwendung gefunden hat. Das hat zwangsläufig zu einer irritierenden Polysemie und damit zu einer gewissen Opazität des Freundschaftsbegriffs geführt.

Diskurse und narrative Texte des 12. und 13. Jahrhunderts thematisieren Freundschaft als Grundlage der Stiftung von Gemeinsinn unter unterschiedlichen Aspekten. Grundsätzlich lassen sich öffentlichkeits- und privatheitsbezogene Modelle der Freundschaft unterscheiden. Freundschaft kann als ein Code der Öffentlichkeit fungieren, der in erster Linie politisch-soziale Vernetzungen bezeichnet, aber auch als ein Code von Intimität, der enge, gegenüber Dritten abgegrenzte persönliche Bindungen und die ihnen eigenen Kommunikationsstrukturen markiert. Daraus ergeben sich folgenreiche Ambiguitäten für den Begriff des Gemeinsinns, weil die Reichweite des je Gemeinsamen in der Binnenperspektive der Akteure und der an sie sozial herangetragenen Erwartungen nicht durchweg kongruent ist: So kann der Sinn für das Gemeinsame der Freundschaft ebenso als Stabilisierung von Gemeinsinn des Sozialverbandes wie auch als konkurrierende Loyalität des davon distinkten Freundschaftsbundes begriffen werden. In der untersuchten Texten erscheint Freundschaft einerseits als Transzendenzfigur, insofern sie als spontane, affektive Verbindung willentlicher Verfügung entzogen ist, andererseits werden bestimmte Konzeptionen von Freundschaft in religiöser Transzendenz fundiert oder auf diese hin entworfen. Damit verbunden ist die Frage nach dem Verhältnis von Freundschaft zu den Gemeinsinnskonstruktionen der Liebe und Verwandtschaft sowie ihrer jeweiligen Ausformung für die Ordnung der Geschlechter.

Das Teilprojekt geht von der Annahme aus, dass sich dies für das hohe Mittelalter nicht einheitlich beantworten lässt. Unter Bezug auf die Perspektive vom Mittelalter als einer aus unterschiedlichen Kulturen (u.a. der herrschaftlichen, der höfischen, der monastischen Kultur) zusammengesetzten Epoche wird vielmehr untersucht, wie sich diese Kulturen wechselseitig ignoriert, beeinflusst oder transformiert haben und welche Folgend dies für die Konstruktionen von Gemeinsinn mittels des Freundschaftsbegriffs und seiner Transzendierungsleistungen gehabt hat.

Arbeitsschwerpunkte

Freundschaft als ethisch-politische Ressource - Die antike Freundschaftsethik

Der antike Freundschaftsdiskurs kann als die erste folgenreiche semantische Grundlegung von Freundschaft und der mit ihr verbundenen Vorstellung von Gemeinsinn betrachtet werden.

Freundschaft hat in der griechischen und römischen Antike sowohl als politisches als auch ethisches Konzept eine entscheidende Rolle gespielt. Freundschaft wurde in der antiken Ethik gleichermaßen als Vehikel sittlicher Vervollkommnung wie als Stifterin von Gemeinsinn betrachtet. Daher sollen die semantischen Verknüpfungen von *philia* und *eros*, *amicitia* und *amor* untersucht sowie die Abgrenzung zwischen den unterschiedlichen Freundschaftsmodellen mit ihren ethisch-politischen oder identitätskonstitutiv-privaten Konzeptionen analysiert werden. Weiterhin soll untersucht werden, welche unterschiedliche Aspekte von Gemeinsinn in den antiken Freundschaftsdiskursen aufgerufen werden, wo diese in die politische Struktur der Gemeinschaftskonstruktionen eingebaut werden und inwieweit Transzendenz im Sinne von Unverfügbarkeit eine Rolle spielt, um so die Grundlage für die Beobachtung von Ähnlichkeiten und Unterschieden zu mittelalterlichen Freundschaftsvorstellungen zu schaffen.

Freundschaft zu Gott und personale Freundschaft - Die monastische Tradition

Während die antiken Philosophen - sofern man von Platon absieht - Freundschaft in der Mitte der Gesellschaft ansiedelten und sie als politische Tugend konzipierten, in die auch Aspekte von *eros* und *amor* eingingen, setzten die christlichen Theologen Freundschaft mit christlicher Liebe gleich und grenzten beide von der sinnlichen Liebe ab. Die in der antiken Ethik als Liebe zur Tugend postulierte Freundschaft wurde hierbei nicht mehr nur in der wechselseitigen öffentlichen Anerkennung der Freien und Gleichen gegründet, sondern in der universalen Freundschaft Gottes zu den Menschen. Nach Augustinus verband Freundschaft die Freunde nicht nur untereinander, sondern auch mit Gott. Diese auf Gott bezogene Freundschaft richtete sich nicht in erster Linie auf den anderen Menschen, sondern auf Christus als den vollkommenen Menschen. Dazu bedurfte es jedoch einer Reihe semantischer Transformationen. Mit der Institutionalisierung des Mönchtums in Europa wurde die Semantik von Freundschaft im monastischen Kontext zunächst weitgehend von der Semantik der Bruderschaft und der Brüderlichkeit verdrängt. Erst seit dem 12. Jahrhundert fanden hier Transformationen in Richtung auf interpersonale Freundschaft statt. Hört dieser Freundschaft blieb die Klostersgemeinschaft, die sich gerade in der Abkehr von der auf weltliche Anerkennung gerichteten profanen Freundschaft bewährte. Monastische Freundschaft war nicht dadurch identitätsstiftend, dass sie auch öffentliche Anerkennung ausgerichtet war, sondern indem sie die Liebe Gottes und die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott in Bezug auf den anderen sichtbar machte. Mit Blick auf die ciceronische und die spirituelle Freundschaftskonzeption lässt sich von verschiedenen Graden oder auch Intensitäten der Freundschaft sprechen, denen, so die weiter auszuarbeitende These, unterschiedliche Dimensionen von Gemeinsinn korrespondieren.

Patronage, Waffenbrüderschaft, Vertrauen - Freundschaft in der Heldenepik

Vor dem 12. Jahrhundert begriff die ritterlich-aristokratische Gesellschaft Freundschaft in erster Linie als Anerkennung eines charismatischen Führers durch den Treueschwur seiner Gefolgsleute. Diese Art von Freundschaft war typisch für eine auf Gefolgschaftsstrukturen aufgebaute Kriegergesellschaft, die unter den Männern starke wechselseitige Verpflichtungen begründete, die nicht nur als herrschaftliche, sondern auch als effektive Bindungen beschrieben worden sind. Im germanischen Rechtsverständnis verbindet sich Freundschaft mit Gefolgschaft und wird so in ein institutionalisiertes Rechtsverhältnis überführt. Stärkstes Bindeglied einer Freundschaft ist in der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Literatur die *triuwe* als Gefolgschafts- und Freundestreue zwischen kampffähigen und

kampfberechtigten Männern. Die Heldenepen nehmen diesen Aspekt der Gefolgschafts- und Freundestreue auf und spielen ihn an unterschiedlichen Konstellationen durch. So erscheint im *Nibelungenlied* Freundschaft häufig in der vasallitischen Semantik einer auf Vertrauen basierten Ratgeberschaft. Die Semantik von Freundschaft als vertrauensvollen Verhältnis, das es dem Freund ermöglicht, die Interessen seines Lehnsherrn stellvertretend für diesen wahrzunehmen, schafft jedoch Interaktionsmöglichkeiten, die das Unterordnungsmodell der Vasallität teilweise aushebeln.

Pluralisierung der Freundschaftskonzeptionen - Der Höfische Roman

In den höfischen Romanen des 13. Jahrhunderts wird ein breites Spektrum von Freundschaft entworfen, das sich von der unterstützenden Aktion im Kampf bis hin zur intimen Freundschaft ausdifferenziert. In dieser Ausdifferenzierung wird die Frage nach der personalen Identität in die Freundschaftsvorstellung miteinbezogen. Raum und Kommunikation spielen eine entscheidende Rolle bei der Herstellung eines gemeinsamen Horizontes des Handelns und Verhaltens, denn in diesen Komponenten spiegelt sich die Entwicklung von einer politischen *amicitia*-Gemeinschaft hin zu einer höchstpersönlichen Beziehung. Die Erschließung neuer Kommunikationsräume hat nicht nur Folgen für die Frage nach der Individualisierung, sondern auch für die Entwicklung des Freundschaftsmediums - je intimer die Räume der Kommunikation werden, desto mehr erfordern sie Selbstoffenbarung, je intimer die Gespräche werden, desto intimer wird die Codierung von Freundschaft, wodurch sie sich der Liebe annähert.

Durch das Aufkommen des Bedürfnisses nach höchstpersönlichen Beziehungen wird auf der Ebene gesellschaftlicher Interaktion Liebe zum Konkurrenten für Freundschaft. Gleichzeitig ist letztere notwendig, um Liebe zu stabilisieren. Freundschaft folgt damit allerdings nicht nur einer kommunikativen und Gemeinsinn qua Semantik strukturierenden Komponente, sondern ihr haftet auch ein Moment des Unverfügbaren an, was sie neben aller Greifbarkeit zu einer auratischen Phänomenen werden lässt. In diesem Zusammenhang bietet sich eine umfängliche Theoriearbeit an, die im Hinblick auf die Konstruktionen von Geschlecht, Homosozialität und Homoerotik geleistet werden kann, um Prämissen der jüngeren Forschung auf diesem Gebiet zu reflektieren.

Spiritualisierung und Sakralisierung von Freundschaft - Die legendarische Literatur

Für die Legende ist kennzeichnend, dass sie die Gottesfreundschaft ganz in den Mittelpunkt stellt und demgegenüber sowohl innerweltliche Freundschaft als auch Verwandtschaft gezielt abwertet. Die Gottesfreundschaft des Heiligen muss sich biographisch häufig erst durchsetzen, um gegenüber dem irdischen Dasein verabsolutiert werden zu können. Selbst wenn der Heilige von Beginn an ein sündenfreies, Gott hingeebenes Leben führt, muss sich das Heilige doch erst im Laufe seines Lebens verwirklichen und in oder nach seinem Tod bestätigen. Der Durchbruch des Heiligen im Leben eines Menschen kann sich in unterschiedlicher Weise ereignen: das Martyrium, als Wunder, als Weltabkehr etc. Deshalb geht es in der Legende zumeist nicht um das Kontinuum eines Lebens, sondern um die Brüche und Umbrüche, um den Einbruch des Wunders und der wunderbaren Tugend in das Leben. Der Heilige zeichnet sich insofern durch Exklusionsindividualität aus, denn die gesellschaftlichen Anforderungen von Familie und Stand haben für ihn keine Bedeutung mehr. Die Identität des Heiligen bestimmt sich zumeist durch gezielte Selbstexklusion. Von diesem Modell der Vereinzelung in der Gottesfreundschaft unterscheidet sich die lateinische Legende von *Amelius und Amicus*, die ein Freundespaar in den Mittelpunkt stellt, dessen Transzendenzbezug anders strukturiert ist. Die verschiedenen Fassungen dieser Legende entfalten eine Semantik von Freundschaft, in der die interpersonelle Kommunikation

und die unbedingte Bindung gegenüber dem Freund alle anderen sozialen Bindungen überbietet und Transzendenz funktional der persönlichen Bindung zwischen den Freunden zuordnet. Im *Engelhard* Konrads von Würzburg, der in dieser Tradition steht, lassen sich gegenüber der *Amelius und Amicus*-Legende verschiedene Transformationen erkennen, die zum einen die ständische Ordnung betreffen, zum anderen die Drastik, mit der sich die Freundschaft von allen anderen sozialen und emotionalen Bindungen abhebt und selbst in ihren dramatischsten Konsequenzen durch göttliche Wunder gerechtfertigt wird. Dazu arbeiten legendarische Narrationen dieser Tradition mit hochgradigen, in religiöser Transzendenz verankerten Kontingenzen, die für die Legende insgesamt kennzeichnend sind.